

Ein neues, wichtiges Werk für den Deutschlehrer

Autor(en): **Vonlanthen, Adolf / A.V. / Wyss, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **33 (1946)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-534016>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Büchleins der 6. Klasse etwas beitragen wollten, nicht hörte, ist diesmal die Lehrerschaft des Kantons sicher mit Recht verblüffend stumm geblieben. Nachdem man sie damals durch Nichtberück-

sichtigung wohlüberlegter Vorschläge auf die Seite stellte, hat man ihr ein besonderes Recht zur Kritik eingeräumt. Wir machen davon Gebrauch.
Johann Schöbi.

Mittelschule

Ein neues, wichtiges Werk für den Deutschlehrer:

Deutsche Literaturgeschichte in Grundzügen. —

Herausgegeben von B. Boesch, Bern, A. Francke A.-G., Verlag, 1946. 363 Seiten. — Fr. 14.80.

Wohl auf keinem Gebiet des Geisteslebens wirkt sich das Ausbleiben des deutschen Buches in so empfindlicher Weise aus wie auf dem der schönen Literatur und der Literaturgeschichte. Wie sehr sich unsere deutschschweizerischen Verleger bemühen, diese Lücke auszufüllen, beweisen die vielen und schönen Dichter- und Schriftstellerausgaben und die sehr namhaften literaturgeschichtlichen Werke, die seit 1943 erschienen sind.

Bei Eugen Haag in Luzern konnte 1944/45 die dritte neubearbeitete Auflage der «*Deutschen Literaturgeschichte*» (leider immer noch ohne den dritten Teil!) von Signer und Würth erscheinen. Sie will ein Lehr- und Lernbuch für unsere Schweizer Schulen sein (vgl. die Besprechung in dieser Zeitschrift, Jahrgang 1945/46, 401/402).

Der Bildung junger Menschen möchte auch die «*Deutsche Literatur*» von Walter Clauss (1. Auflage 1943, bei Schulthess & Co., Zürich) dienen. Der Verfasser hat, so bemerkt er im Vorwort, bei seiner Arbeit in erster Linie an die Schüler und Schülerinnen der oberen Klassen schweizerischer Gymnasien, Lehrerbildungsanstalten und anderer Mittelschulen der gleichen Stufe gedacht. Das Buch «soll dem Lehrer den Vortrag von Literaturgeschichte und dem Schüler das Nachschreiben der wissenswerten Tatsachen ersparen.» Es ist in einem angenehmen und flüssigen Stile geschrieben und kann dem Schüler ein zuverlässiger Begleiter und Ratgeber sein; ein eigentliches Lehrbuch ist es nicht.

Und nun sind gar im gleichen Francke-Verlag in Bern kurz nacheinander zwei Werke über die deutsche Literatur erschienen. Das eine, die «*Geschichte der deutschen Literatur*» von E. Max Bräm will sich wie die eben erwähnten Bücher, allerdings unter besonderer Berücksichtigung des schweizerischen Schrifttums, ebenfalls als Lehrmittel an den

höheren Schulen der Schweiz eignen; das andere hingegen, die «*Deutsche Literaturgeschichte in Grundzügen*», herausgegeben von B. Bösch, die uns hier zur Besprechung vorliegt, «möchte vor allem dem Studenten und Deutschlehrer, dazu einem weiteren Kreise von Freunden deutscher Dichtung Beispiele literaturgeschichtlicher Sehweise an die Hand geben. Das Buch will also kein kurzgefasstes Lehr- und Handbuch sein» (Vorwort des Herausgebers, S. 7).

Wer viele biographische Tatsachen, eingehende Analysen von Werken und einen «Einblick in die werktätigen Mühen der Forschung» verlangt, kommt daher nicht auf seine Rechnung. Auch der Deutschlehrer auf der Oberstufe der höheren Schule nicht, wenn er darin fertige Lektionen sucht. Das Buch will eben ganz einfach das deutschsprachige Schrifttum in seinen «*Grundzügen*» aufzeigen. Der Leser soll nicht Details kennen lernen, sondern das Gesamtwerk; er soll zu einer Gesamtschau, zu einer Synthese kommen. Nicht der Stoff und die eingehende Analyse stehen im Vordergrund des Interesses, sondern die richtige literaturgeschichtliche Sehweise, die vermittelt werden soll. Diese Literaturgeschichte in Grundzügen mag in etwa an den «*Aufriss der deutschen Literaturgeschichte nach neueren Gesichtspunkten*», die von Korff und Linden, 1930, bei Teubner herausgegeben wurde, erinnern. Die beiden Schweizer Gelehrten Strich (Bern) und Ermatinger (Zürich) hatten dort die Romantik, resp. die Aufklärung behandelt, währenddem sie in diesem Werke für den Barock, resp. für die Literatur der Klassik und des Idealismus zeichnen.

Der Untertitel «Die Epochen deutscher Dichtung in Darstellungen von . . .» sowie die Verteilung des Stoffes auf die verschiedenen Mitarbeiter reizt zum Vergleich mit den von Julius Zeitler unter Mitwirkung von Golther, Stammler, Hankamer, Naumann u. a. besorgten «*Epochen der deutschen*

Literatur in geschichtlichen Darstellungen». Aber was hier auf ein gutes halbes Dutzend Bände verteilt werden konnte, musste in diesem neuen Werke in einen einzigen Band zusammengedrängt werden. Das war für die Mitarbeiter offenbar ein recht schwieriges Problem. Statt eines ganzen Buches stand jedem von ihnen zur Behandlung der ihm anvertrauten Epoche nur der schmale Raum von durchschnittlich rund dreissig Seiten zur Verfügung; einzig für die Literatur der Klassik und des Idealismus musste begreiflicherweise eine Ausnahme gemacht werden (86 Seiten).

Die verschiedenen Perioden sind von folgenden Autoren bearbeitet worden: Die Literatur des Frühmittelalters und des vorhöfischen Hochmittelalters (750 bis 1160), von Werner Burkhard (Schaffhausen).

Die höfisch-ritterliche Dichtung (1160 bis 1250), von Friedrich Ranke (Basel).

Die Literatur des Spätmittelalters (1250 bis 1500), von Bruno Boesch (Zürich).

Das Zeitalter des Humanismus und der Reformation, von Leonhard Beriger (Zürich).

Der Barock, von Fritz Strich (Bern).

Das Zeitalter der Aufklärung, von Max Wehrli (Zürich).

Die Literatur der Klassik und des Idealismus (I. Sturm und Drang, II. Goethe, III. Der Idealismus), von Emil Ermatinger (Zürich).

Der Realismus (1830—1885), von Alfred Zäch (Zürich).

Die moderne Literatur (1885—1933), von Albert Bettex (Zürich).

Ein kurzer Literaturnachweis am Ende jedes Abschnittes enthält einige bedeutsame Werke über die behandelte Periode. Dass es sich dabei nicht um eine vollständige Bibliographie, sondern nur um einen «ersten Hinweis für jene Leser, die zu weiterem Studium bereit sind», handeln kann, wird jedermann einsehen. Weniger begreiflich ist, dass das Bücherverzeichnis gerade für Goethe, Schiller und die romantische Schule recht mager ausfallen musste.

Das Nachschlagen wird durch ein gutes Namen- und Sachverzeichnis erleichtert.

Diese neue deutsche Literaturgeschichte ist, soweit wir feststellen können, in allen Teilen, was Auswahl und Wertung anbetrifft, im allgemeinen objektiv, der Darstellung und sprachlichen Gestaltung nach recht harmonisch und ausgeglichen. Da sie sich in erster Linie an Universitätsstudenten und

Deutschlehrer der höheren Schulen richtet, drängt sich die Frage auf, ob es nicht besser gewesen wäre, einen breiteren Rahmen zu wählen und den Stoff auf zwei Bände zu verteilen. In der jetzigen Gestalt vermag das Buch bei aller Fülle nicht wesentlich mehr zu bieten als die Literaturgeschichte von Clauss oder Bräm. Das Prinzip, die Geschichte der deutschen Literatur «in Grundzügen» zu geben, verpflichtet zu einer etwas gleichmässigen Behandlung der einzelnen Perioden. Man nimmt damit den Nachteil in Kauf, dass dichterisch weniger wertvolle Epochen den sogenannten «Blüteperioden» gleichgestellt werden. Für die höfisch-ritterliche Dichtung wurden z. B. 33 Seiten eingeräumt, für das Spätmittelalter ebenfalls 33, für die romantische Schule 20 Seiten, für den Realismus 27 Seiten, für die moderne Dichtung (1885—1933) leider nur 36 Seiten!

Die Mitarbeiter sind, wie der Herausgeber im Vorwort bemerkt, in der Gestaltung frei geblieben, mussten sich jedoch an den vorgeschriebenen Raum, an den nun einmal eingeschlagenen gemeinsamen Weg halten und die «eröffnete Blickrichtung ihrem eigenen Bemühen fruchtbar machen». Dieser Verpflichtung auf ein klar umschriebenes Ziel ist es denn wohl auch zu verdanken, dass das Sammelwerk bei aller Verschiedenheit der einzelnen Beiträge doch ein harmonisches Ganzes bildet. Sicher sind ja nicht alle Beiträge gleichwertig, nicht einmal alle Abschnitte desselben Beitrages. Prof. Ermatingers «Romantische Schule» ist weniger befriedigend als der (übrigens stark biographisch orientierte!) Goethe-Abschnitt. Novalis wird (Seite 270) als überragender Vertreter der romantischen Schule eingeschätzt, erfährt aber nicht eine dementsprechend vollwertige Behandlung. Was da z. B. über den Roman «Heinrich von Ofterdingen» gesagt wird, ist nicht viel mehr als eine kurze Inhaltsangabe. Noch weniger befriedigend ist der Abschnitt über Brentano, dessen Lyrik sicher zu wenig objektiv gewertet wird. Ermatinger schreibt über ihn: «Brentano, genialisch, überreich an Einfällen, der geborene Improvisator, war viel zu unruhig und verfahren, um seine Phantasiegestalten ausreifen zu lassen» (S. 281). Dieses Urteil reimt sich mit demjenigen Gundolfs: «Seine Gabe ist die lyrische und phantastische Improvisation» (Friedrich Gundolf, Romantiker, S. 283). Einverstanden; aber man darf dabei nicht vergessen, dass B. bei aller Improvisation eben doch ein Dichter unerhörter Klänge ist,

so dass Prof. Günther Müller einmal sein Werturteil in die Worte fasste: «Seine Dichtungen sind lyrische Expressionen höchsten Ranges, durch keinen andern Dichter, nicht durch Goethe und nicht durch Hölderlin ersetzbar.»

Eichendorff hingegen erfährt in den 1½ Seiten, die ihm gewidmet sind, eine sehr schöne und liebevolle Würdigung, obschon man auch hier ein Wort über seine Lyrik vermisst.

Der Raum gestattet uns nicht, in weitere Einzelheiten einzugehen.

Trotz der gemachten Vorbehalte und Einwände sind wir dem Verlag Francke, dem Herausgeber und den einzelnen Mitarbeitern für diese neue, schöne und im allgemeinen auch zuverlässige Literaturgeschichte dankbar und wünschen ihr viele Freunde.

Freiburg. Dr. Adolf Vonlanthen, Prof.

Viktor Vögeli, Vorbereitung auf die Gedichtstunde. 304 S., Verlag Romos AG. Zürich 1946. Pappband Fr. 12.—.

Um es gleich vorwegzunehmen: *Ein entzückendes und beglückendes Buch*. Man möchte es in der Hand eines jeden Deutschlehrers wissen. Denn ihm will es «eine praktisch verwendbare Stütze sein, indem es bescheiden dazu anleitet, eine grössere Anzahl von Gedichten besser zu verstehen». Und was wichtig ist: «Es werden keine gebrauchsfertigen, sklavisch zu befolgenden Lektionsrezepte angeboten.... Die Vorschläge sollen nirgends zu einförmigem Nachahmen nötigen, sondern überall nur inspirieren, fördern und befruchten.» Das wird durch die ungemein feine und immer wieder recht verschiedene Behandlung der 40 Gedichte erreicht. Zu Heines Belsazar führt der Weg über: Sagenumwobene Geschichte, «Ich bin der König von Babylon», Drei Bilder zum Ausmalen, Musikalischer Reiz der Verse, Auf und Ab der Gefühle, Heinrich Heine, Das Thema in Musik und Malerei. — Ganz anders geht Vögeli vor, wenn er Rilkes «Herbsttag» interpretiert: Einmaliger Ausdruck, Schwebendes Stimmungsgedicht, Rilke in seinem Gedicht, Rilkes Einsamkeit, Rainer Maria Rilkes Lebensweg und Schicksal, Zwang der Eingebung und Fleiss.

Sehr nützlich werden dem Lehrer auch die äusserst knappen, aber träfen einleitenden Bemerkungen über Gedichtbehandlung sein: Erarbeiten eines epischen Gedichtes und Einführung in ein lyrisches Gedicht.

Obschon das Buch ganz einfach dem Lehrer die Vorbereitung der Gedichtstunde vom 7. bis zum 9. Schuljahr erleichtern will und daher die Gedichte nach ihrer Schwierigkeit und nach den drei Schuljahren geordnet hat, so wird es doch in jeder Schulart und auf jeder Stufe leicht vom Lehrer benützt werden können; denn

ein übersichtliches Verzeichnis gibt die Gedichte auch nach Erlebniskreisen.

So wünschen wir dem Buch vor allem auch an unserer Mittelschule eine recht grosse Verbreitung. Möge der Lehrer aber immer den feinen Wink des Verfassers verstehen: «Es schwebt uns eine individualisierende Behandlungsweise vor, die das Kunstwerk nicht durch mechanisches Aufpressen einer Schablone zerstört, sondern es wie eine Pflanze sinnvoll in wohlvorbereiteten Boden stellt.» (S. 2.)

A. V.

Emil Ermatinger, Jahre des Wirkens. Verlag Huber & Co., Frauenfeld und Leipzig 1945, 361 S. — Fr. 12.50.

Was der Verfasser dieses gerade für die Lehrer der verschiedenen Schulstufen interessanten Buches auf Seite 164 von Fritz Marti sagt, wird mutatis mutandis sich für manchen Leser bewahrheiten: «Es war ihm nicht gegeben, von einem Buch, das er zu besprechen hatte, allenfalls nur den Titel zu lesen und da und dort darin zu blättern. Er war gewissenhaft genug, es ganz zu lesen.» — Es gibt Bücher, die man mit Freude von Anfang bis zu Ende liest. Die Lebenserinnerungen Prof. Ermatingers gehören dazu.

Die «Jahre des Wirkens» bilden die Fortsetzung der Jugendgeschichte «Richte des Lebens» und schildern den Weg des jungen, offenbar sehr temperamentvollen Lehrers vom Gymnasium in Winterthur zur ETH und zur Universität in Zürich. Es bietet sich dabei dem Verfasser die Gelegenheit, mit den Erinnerungen rein privater Natur sehr beachtenswerte Bemerkungen über den Lehrerberuf, über Fragen der Gymnasial- und Hochschulbildung zu verflechten. Den Mittelschullehrer wird namentlich das Kapitel «Lehren und Lernen» interessieren. Darin zeigt Prof. Ermatinger, wie Unterrichten eine Kunst ist, woran das Beste nicht gelernt werden kann; wie aber die Gaben des Verstandes und des Gemütes durch Lesen und Lernen, durch Erfahrung und Uebung gefördert werden müssen. Auch die Erziehungskunst könne nicht, so wenig als irgend eine andere Kunst, ohne eine handwerkliche Fertigkeit auskommen. Was die pädagogische Schulung des künftigen Mittelschullehrers anbetrifft, warnt der Verfasser vor dem Zuviel und Zuwenig. Mit dem Zuviel werde der Lehrer leicht zum Techniker; mit dem Zuwenig an didaktischer Schulung «besteht die Gefahr, dass der junge Lehrer trotz gesichertem Wissen und reinstem Wollen Fehler auf Fehler macht, dass er seine Stunden verpfuscht...». Beipflichten wird man besonders den Ausführungen über Deutschunterricht (Gedichtbehandlung, Verhältnis von Lektüre und Literaturgeschichte usw.) (S. 57 ff.), Universität (S. 208 ff.) und Literaturwissenschaft (S. 237). Jedenfalls wird man das Buch nicht ohne einen reichen geistigen Gewinn aus der Hand legen.

A. V.

Keller Gottfried: Spiegel das Kätzchen. Zeichnung und Umschlagsgestaltung von Max Ammann. Rex-Verlag 1946. 62 S. Kart. Fr. 2.50.

Dieses Büchlein reiht sich würdig als 7. ein in die Reihe der Kleinbücherei des Rex-Verlages. Das gediegene Vorwort von Dr. Arthur von Arx als Einführung in Kellers Werk (am Schluss folgt eine kurze Biographie) erübrigt eine Besprechung der klassischen Novelle. Keller sei auch in diesem Märchen — dem

«Unikum unter seinen Werken» — darauf ausgegangen, die Seldwyler Verschrobenheit zu geisseln. «Die Bemühungen um tiefste Wahrhaftigkeit führe ihn (Keller) zu fruchtbaren Auseinandersetzungen zwischen Wahrheit und Lüge, Natur und Unnatur, Schein und Sein.»

Die köstliche Geschichte des schlaun Kätzleins, das aller Hexenmacht spottet, hat Max Ammann mit neun treffenden Katzzeichnungen geschmückt. — Ein dankbares Geschenk für den reifem Schüler.

Dr. H. Wyss.

Umschau

Unsere Toten

† Johann Stolz, alt Lehrer sel.

In Thal, wo er 27 Jahre als Lehrer und Organist wirkte, wurden am 18. September 1946 die sterblichen Ueberreste von alt Lehrer Johann Baptist Stolz dem geweihten Schosse der Erde übergeben. Am Grabe, das neben der alten St. Ulrichskirche liegt, entboten dem lieben Lehrer seine Kollegen und der Kirchendor den letzten Gruss im Liede.

Der Ortspfarrer zeichnete in der Abdankungsrede ein treffliches Lebensbild des Verblichenen, ihn als wackeren Familienvater und tüchtigen Lehrer und Organisten würdigend. Die Wiege von Johann Stolz stand 1883 im toggenburgischen Mosnang, das der Oeffentlichkeit schon manche wertvolle Persönlichkeit schenkte. Nach der Primarschule besuchte der aufgeweckte Bauernsohn die Sekundarschule in Bütschwil und das Lehrerseminar in Rorschach. An der Gesamtschule in Stein im Toggenburg fand der junge Lehrer die erste Anstellung anno 1904. Neben dem Organistendienst versah er das Amt eines Gemeindefreischreibers. Dort holte er sich in der Bauerntochter Salome Bischof die treue Lebensgefährtin, die ihm 6 Kinder schenkte, von denen heute noch fünf am Leben sind und um ihren guten Vater am Grabe trauern. Ein Sohn amtiert jetzt als Lehrer und Organist in Niederbüren. Im Jahre 1910 übernahm Johann Stolz den Schul- und Kirchendienst in Balgach und besorgte zugleich die Geschäfte der Darlehenskasse. Aber schon im Jahre 1914 berief ihn Thal an die Oberschule, wo er ebenfalls den Cäcilienverein mit schönem Erfolg leitete. Seit 1918 bis zu seinem Tode diente er der Jugendschutzkommission als gewissenhafter Aktuar. Nach der vorzeitigen Pensionierung im Jahre 1941 arbeitete der Rastlose auf einem Bauerngut, das er sich in Lutzenberg bereits früher erworben hatte. Anno 1944 entriss ihm der Tod seine treue Gattin, so dass er das Gut verkaufte und nach St. Margrethen übersiedelte. Unter der liebevollen Pflege seiner ältesten

Tochter Cécile ertrug er mit vorbildlicher Geduld das sich immer mehr verschlimmernde Asthmaleiden, welches am Betttag im 64. Altersjahre zu seiner Auflösung führte. Mit Johann Baptist Stolz ist ein senkrechter Christ und charaktervoller Lehrer und Erzieher von uns geschieden, dem wir ein ehrendes Andenken bewahren werden. Seine Seele ruhe in Gottes Frieden!

K. H.

Schulwesen in Deutschland

Auch der Wiederaufbau des deutschen Erziehungswesens steht unter dem Vorzeichen der Zonen-Verschiedenheit, die sich als so bedenkliche Hypothek für den Föderalismus auswirkt, weil alle Gedankenlosen meinen, die unerträgliche jetzige Zerrissenheit müsse fortbestehen, wenn nicht die politische «Reichs-Einheit» wiederhergestellt werde, als wenn freier wirtschaftlicher Austausch (wie etwa in ganz Europa bis 1914) notwendig politische Uniformierung voraussetzte!

Soweit sich durch vor allem in der französischen Zone eingezogene Erkundigungen feststellen liess, wird nur in dieser das Reichskonkordat von 1933 praktisch als suspendiert betrachtet. Für die Angelsachsen ist es gültig, obwohl es von der Hitler-Regierung abgeschlossen wurde und obwohl die vorherigen Konkordate der Kurie mit rechtmässigen Länderregierungen (Anhalt, Baden, Bayern, Preussen) zweifellos eine legitimere und also auch auf die Dauer unanfechtbarere Basis für die Wiederherstellung der Konfessions-Schule geboten hätten. So ist vielerorts um diese der Kampf entbrannt.

Genauer wurde darüber aus dem französisch besetzten Teil des Rheinlandes bekannt, wo schon Herbst 1945 eine Abstimmung stattfand, die sich mit starker Mehrheit für die Konfessions-Schule aussprach; ein zweiter Wahlgang im Sommer 1946 bestätigte im ganzen das Ergebnis: Nach dem «Rhein. Merkur» vom